Es gilt das gesprochene Wort

Ostermontag. Der Tag danach. So wird mein Leben zu einem Osterspaziergang

Weihbischof Ludger Schepers
Predigt am Hochfest der Auferstehung unseres Herrn
Ostermontag, 21. April 2025
Hoher Dom zu Essen

Lesung: Apg 2,14.22B-33 und 1 Kor 15,1-8.11
Evangelium: Lk 24,13-35

Liebe Schwestern und Brüder!
Ostermontag. Der Tag danach. Die Geschichte vom leeren Grab und der Auferstehung ist erzählt. Heute stehen wir im Schatten dieser Botschaft. Ich lebe in der Nachwirkung von Ostern – Zwei Jahrtausende nach diesem entscheidenden Ereignis. Die Osterbotschaft habe ich unzählige Male gehört, seit meiner Kindheit. Sie hat für mich an Überraschung verloren. Jesus ist auferstanden – ein Grund zur Freude. Doch es fällt mir schwer, in den Jubel einzustimmen, nur weil Ostern im Kalender steht.

Die Realität spricht oft eine andere Sprache: Das Leid bleibt, der Schmerz und der Tod sind weiterhin gegenwärtig. Ostern hat all das nicht beendet. Müsste es nicht anders sein? Ostern bedeutet doch, dass der Tod keine Macht mehr hat. Wo spüre ich das im Alltag? Wenn ich ehrlich bin, muss ich sagen: Ich weiß es nicht. Viele Menschen erleben es ähnlich. Manchmal kommt man schnell ins Zweifeln und denkt, es wäre besser, sich aus dem Staub zu machen und den ganzen Schmerz hinter sich zu lassen. Fortzugehen.

Doch Fortgehen ist keine Lösung. Auch die Geschichte von Emmaus erzählt davon. Kleopas und ein namenloser Begleiter/Begleiterin, ich gehe davon aus, dass es die Frau

des Kleopas ist, die unter dem Kreuz stehend benannt ist, haben Jerusalem den Rücken zugekehrt. Sie haben gehört, dass Frauen aus dem Freundeskreis Jesu berichten: „Wir sind zum Grab gegangen." Doch der Stein vor dem Grab war weg, und in der Höhle lag kein Leichnam mehr. Zunächst denken sie, der Leichnam sei gestohlen worden. Doch dann sind sie überzeugt: Jesus lebt. Diese Botschaft haben auch Kleopas und seine Begleiterin vernommen. So schön das wäre, glauben können sie es nicht. Es ändert nichts für sie. Sie hatten sich alles anders vorgestellt: Jesus sollte die römische Fremdherrschaft beenden und die Mächtigen vom Thron stürzen. Nun hat der Hass gesiegt. Selbst wenn Jesus nicht mehr im Grab liegt, was ändert das? Es ist alles beim Alten. Also kehren sie zurück zu dem, was sie kannten.

Und so geht die biblische Geschichte weiter: „Und es geschah, als sie so redeten und einander fragten, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Sie erkannten ihn nicht." Sie sind auf dem Weg und – nichts passiert. Keine Vision des Auferstandenen, kein Wunder. Nur ein unbekannter Mann gesellt sich zu ihnen. So wie mir täglich Menschen begegnen, die meinen Weg kreuzen und mich ein Stück begleiten. Vielleicht ist einer dabei, der zuhört, eine, die nachfragt. Und doch setzt sich beim gemeinsamen Gehen etwas in Gang. Das Gespräch kommt in Fluss. Es passiert etwas.

Zunächst darf alles raus: die kleinen und großen Niederlagen, Enttäuschungen, Erfahrungen von Ohnmacht. Sich alles von der Seele reden, weil jemand zuhört. Das tut gut und ist wichtig. Reden ist der erste Schritt zurück ins Leben. Doch dann beginnt der Unbekannte zu sprechen: „Musste nicht der Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?" Er legt ihnen aus, was in allen Schriften von ihm gesagt war. Dieser Abschnitt macht deutlich: Reden allein reicht nicht; man muss auch bereit sein, sich etwas sagen zu lassen.

Jesus zeichnet sich auf dem Weg mit den Jüngern nicht durch besonders empathische Reaktionen aus. Er sagt nicht: „Das klingt furchtbar, was ihr erlebt habt." Überliefert ist, dass er die beiden anfährt: `Ihr Toren! Ihr Dummköpfe mit eurem trägen Herz´. Nun kommt es darauf an: Lasse ich mir etwas sagen, vielleicht auch etwas Unangenehmes

– oder will ich mich nur weiter mit dem beschäftigen, was mir zu schaffen macht? Bleibe ich in meiner Traurigkeit gefangen, weil ich überzeugt bin, dass meine Sichtweise, die einzig wahre ist? Oder bin ich bereit, mich auf einen Perspektivwechsel einzulassen?

Jesus legt den Jüngern die Schrift aus. Er stellt das, was sie erlebt haben, in einen anderen Zusammenhang. Jesus ist nicht gescheitert; er hat die Erwartungen nur anders erfüllt. Das, was wir als Scheitern erleben, als Leiden und Sterben, ist der Weg Gottes zum Leben. Gott will das Leben durch den Tod. Das müssen sich die Emmausjünger sagen lassen. Leben auch im Angesicht des Todes. Ganz schwer zu ertragen und doch wichtig zu hören. Durch eine andere Brille eine neue Perspektive auf das Alte. Das dauert. Oft dauert es viel länger – manchmal einen ganzen Lebensweg lang.

Schließlich geht Jesus lange mit ihnen, und keiner merkt es. Emmauswege können unendlich lang und mühsam sein. Aber gerade deswegen liebe ich diese Ostergeschichte. Sie ist so realistisch für uns Menschen „danach" – ich lebe nach Ostern. Ostern ergreift mich nicht in einem Augenblick und macht mich zu einem jubelnden Menschen. Was das bedeutet, dass Jesus lebt und mich begleitet, erfahre ich auf meinen Lebenswegen – als Begleitung eben. Begleitung, die mich manchmal herausfordert, sogar beleidigt. Und dazu braucht es einen weiteren Schritt auf dem Weg: „Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen. Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden."

„Herr, bleibe bei uns", sagen die Jünger. Jesus ist ihnen unaufgefordert begegnet. Zum Bleiben muss er gebeten werden. So wird er vom Gast zum Gastgeber. Die Gemeinschaft beim Mahl ermöglicht erst die neue Einsicht. Schriftauslegung, die nur den Kopf anspricht, verändert das Leben nicht. Es muss etwas sein, was auch das Herz anspricht. Zerbrochene Hoffnungen, gebrochenes Brot. Sie sitzen also gemeinsam bei

Tisch. Und als sie das Brot kosten, merken sie: „Brannte nicht unser Herz?“ Ein Abendessen öffnet ihnen die Augen.

Wie kann aus meinem Lebensweg ein Osterspaziergang werden? Was bedeutet Ostern konkret für mich? Der Tod ist besiegt. Jesus lebt, und ich darf auch leben. Wo spüre ich das und wo begegne ich dem auferstandenen Jesus? Jesus sagt: „Ich begegne dir in meinen geringsten Brüdern und Schwestern.“ Wenn wir zu Flüchtlingen, die in ihrer Heimat dem Tod ausgeliefert sind, sagen: „Bleibt bei uns!“ – dann geht es dabei nicht nur um ihr, sondern auch um unser Heil. Das gilt für alle, die bedroht sind oder diskriminiert werden.

Wenn ich mir vorstelle, dass mir Jesus auf meinen Lebenswegen zur Seite steht, dann ahne ich, dass eine göttliche Kraft mich umgibt. Und doch kann ich mich überraschen lassen. Ich brauche den Blick für das, was Leben schafft und aufbrechen, auferstehen will. Und bei alldem bleibt es ein Weg, ein mühsamer Weg. Selbst für die Jünger, denen die Augen schon aufgegangen sind. Denn just, als sie ihn erkennen, verschwindet er. Diese flüchtige Erfahrung verändert ihren Weg.

Ostern ist also endlich bei ihnen angekommen – und schickt sie wieder auf den Weg. Und ich? Ich könnte doch mitgehen. Mitgehen auf diesem nachösterlichen Weg. Ich hoffe auf Wegbegleiter, die zuhören, die die Klage aushalten und die nahe sind. Vielleicht öffnen sie uns die Augen dafür, dass der Auferstandene uns näher ist, als wir glauben. Karfreitag und Ostern gehören zusammen. Ostern erzählt davon, dass der Auferstandene uns immer wieder für das Leben stärken will. Ostern, Fest der Auferstehung, Fest des Lebens. Es wird spürbar, dass Gott einmal alle Tränen abwischen wird. Wo alles zu Ende schien, ist der Weg in die Zukunft wieder frei. Aus Lähmung ist Aufbruch geworden. Aus Verzweiflung Hoffnung.

An dieser Hoffnung halte ich fest, trotz mancher Zweifel. So wird mein Leben zu einem Osterspaziergang – auch und gerade am Tag nach Ostern. Am Tag danach.
Amen.